

Ute Benz (Hg.)

Festhaltetherapien – Ein Plädoyer gegen umstrittene Therapieverfahren

Therapie & Beratung

Ute Benz (Hg.)

Festhaltetherapien – Ein Plädoyer gegen umstrittene Therapieverfahren

Mit Beiträgen von Ute Benz, Miriam Bistrović,
Sibylle von Eicke, Angelika Königseder,
Christiane Ludwig-Körner, Elke Nowotny,
Angelika Oetken, Martha Schultz,
Maricka Sommerfeldt und Jürgen Werner

Mit Geleitworten von Bernd Ahrbeck,
Georg Kohaupt und Michael Krenz

Psychozial-Verlag

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Originalausgabe

© 2013 Psychosozial-Verlag

Walltorstr. 10, D-35390 Gießen

Fon: 06 41 - 96 99 78 - 18; Fax: 06 41 - 96 99 78 - 19

E-Mail: info@psychosozial-verlag.de

www.psychosozial-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung
des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet,
vervielfältigt oder verbreitet werden.

Umschlaggestaltung & Layout: Hanspeter Ludwig, Wetzlar

www.imaginary-world.de

Satz: Andrea Deines, Berlin

Druck: CPI books GmbH, Leck



Printed in Germany

ISBN 978-3-8379-2290-5

Inhalt

Geleitworte

Bernd Ahrbeck

Eine längst fällige Auseinandersetzung 9

Michael Krenz

Distanz zu dubiosen Praktiken 11

Georg Kohaupt

Gewalt im Namen der Liebe?
Neue Aufgaben für den Kinderschutz 13

Einleitung 17

Therapie oder missbräuchlicher Übergriff: Befunde zur Kritik des »Festhaltens«

Ute Benz

Gewalt als therapeutisches Prinzip?
Methoden und Psychodynamik des »Festhaltens« 25

Christiane Ludwig-Körner

Möglichkeiten und Grenzen der Eltern-Säuglings-
Kleinkind-Psychotherapie 49

<i>Miriam Bistrović</i>	
Festhaltetherapien auf dem Markt des Fortbildungsgeschäfts	77
<i>Angelika Oetken</i>	
Die Attraktivität von »Festhaltetherapien« für Menschen in Helferberufen am Beispiel der Ergotherapie	101
<i>Ute Benz</i>	
Langzeitfolgen von Festhaltetherapien	121
<i>Jürgen Werner</i>	
Entlarvende Bilder. Jirina Prekop in Aktion	145
<i>Martha Schulz</i>	
Langzeitfolgen und langwierige Heilungsprozesse in der Psychotherapie	153
<i>Sibylle von Eicke</i>	
Kritische Betrachtung einer Falldarstellung aus analytischer Perspektive	163
 Umstrittene Praktiken	
<i>Elke Nowotny</i>	
»Wir haben das Gute gewollt. Geschieht im Festhalten Traumatisierung?« Erfahrungen mit dem Festhalten im beruflichen und familiären Kontext	173
<i>Maricka Sommerfeldt</i>	
Ein Wochenende mit Familienaufstellen und Festhaltetherapie nach Prekop	183
<i>Angelika Königseder</i>	
Wenn Eltern nur das Beste wollen. Gespräch mit einer Mutter, die an das Festhalten glaubte	205
Autorinnen und Autoren	231



Geleitworte

Eine längst fällige Auseinandersetzung

Bei der im deutschsprachigen Raum durch die tschechische Psychologin Jirina Prekop bekannt gewordenen Festhaltetherapie handelt es sich um ein Verfahren, das psychische Blockaden aufheben und Beziehungsstörungen überwinden will. Ihre Grundannahme besagt, dass im Rahmen unterschiedlicher Behinderungsbilder und psychischer Erkrankungen eine elementare Bindungsstörung vorliegt. Diese allgemein gehaltene Aussage ist sicherlich vielfach zutreffend, wobei Bindung ein äußerst komplexes Phänomen darstellt. Sie konstituiert sich über ihre biologischen Voraussetzungen hinaus über einen langen Zeitraum durch eine fast unendliche Anzahl von Interaktionserfahrungen. Erst immer aufs Neue wiederholte Erfahrungen von Verlässlichkeit und vertrauenserzeugender Krisenbewältigung ermöglichen es, dass sich in einem Kind eine innere Gewissheit einstellt, die von einem Urvertrauen im Sinne Freuds zeugt oder eben von sicherer Bindung.

In der Festhaltetherapie sollen positive Bindungserfahrungen hergestellt oder verschüttete reaktiviert werden. Als Mittel dazu dient eine äußerst dichte Begegnung, die durch das Festhalten erzeugt wird. Als Personengruppen, die dafür infrage kommen, gelten unter anderem Kinder mit geistiger Behinderung und Störungen aus dem Autismusspektrum und solche, die unterschiedliche Formen von Verhaltensstörungen und psychischen Erkrankungen aufweisen – so zum Beispiel Hyperaktivitäts- und Aufmerksamkeitsstörungen. Die Kinder, für die eine Festhaltetherapie indiziert sein soll, zeichnen sich dadurch aus, dass sie psychische und körperliche Näheerfahrungen nicht zulassen können. Sie sträuben sich dagegen, aus zwingenden inneren Gründen. Ihr intrapsychischer Haushalt lässt eine solche Möglichkeit nicht zu. Es kann deshalb keinen Zweifel daran geben, dass das Festhalten erzwungen wird und gegen ihren entschiedenen Willen erfolgt. Die Kinder reagieren darauf mit einem heftigen Widerstand, der konzeptgemäß erwünscht ist. Aufgestaute und situativ erzwungene Affekte

wie Wut, Hass, Angst, Ohnmacht oder auch Ekel sollen ausgelebt werden. In der Hoffnung, dass durch ihre Überwindung, letztlich wohl eine kathartische Reaktion, ein innerlich befreiter und friedlicher Zustand entsteht. Das Kind soll sich dadurch dem Therapeuten oder einer nahen Bezugsperson entlastet und in Arglosigkeit zuwenden können und das Gefühl einer guten Bindung entwickeln.

Ein solcher Entwurf ist mit zentralen Erkenntnissen von Bindungstheorie und Psychoanalyse sowie ihren Nachbarwissenschaften schwerlich vereinbar. Er lässt sich allenfalls aufrechterhalten, indem erhebliche Uminterpretationen erfolgen, die sich vom Kern gesicherter Wissensbestände weit entfernen. Bereits die Annahme, dass punktuelle, aus dem Alltagsleben ausgestanzte, hoch dramatische Erfahrungseinseln den kindlichen Weltbezug grundlegend positiv verändern können, mutet überraschend an. Die dahinter stehende Blockadethese erweist sich vor dem Hintergrund des psychotherapeutischen Prozesswissens als wenig belastbar.

Die Festhaltetherapie ist kein ungefährliches Unternehmen. Das Erzwingen von Bindung bei Kindern, die über keine verlässliche Bindung verfügen, ist risikoreich. Praktisch ist die Wahrscheinlichkeit hoch, dass alte Traumata reaktiviert werden und neue entstehen. Über den gewaltsamen Charakter der Festhaltetherapie sollte es keine Illusionen geben, auch wenn ihre Vertreter immer wieder ihren guten Willen betonen und diese Therapieform als einen besonders humanen Akt feiern. Wer sich die veröffentlichten Videos der Festhaltetherapie anschaut, wird um ein Schauern nicht herumkommen. Dort ist zu sehen, wie sich Kinder mit aller Macht gegen die festhaltende Vereinnahmung wehren, wie sie verzweifelt schreien, wie sie ohnmächtig dem stärkeren Erwachsenen ausgeliefert sind. Sie geben erst nach, wenn ihre Kräfte erlahmen und keine Gegenwehr mehr möglich ist. Man fragt sich, wie es den Therapeuten möglich ist, einen solchen Akt des Übergriffes zu ertragen, wie sie es fertig bringen, in der Vorstellung zu verharren, dass sie im Auftrage des Guten handeln, das dem Kind auf diesem Weg nahe gebracht werden muss.

Die Aufmerksamkeit gebührt aber nicht nur der Festhaltetherapie in ihrer reinen Form. Inzwischen hat sie Eingang in unterschiedliche Fort- und Weiterbildungsangebote gefunden, auch wenn sie dort nicht mehr unter ihrem eigenen Namen auftaucht. Intra-Act-Plus von Jansen und KIT, die Körperbezogene Interaktionstherapie, sind Beispiele dafür. Auch hier ist ein kritischer Blick sowohl der Wissenschaft als auch der Öffentlichkeit gefordert. In diesem Sinne leistet das vorliegende Buch einen wichtigen Beitrag dazu, dass eine längst fällige Auseinandersetzung geführt wird. Allzu groß ist ansonsten die Gefahr, dass ein problematisches Therapiekonzept »übersehen« und in seinen Auswirkungen bagatellisiert wird.

Bernd Ahrbeck

(Institut für Rehabilitationswissenschaften der Humboldt-Universität zu Berlin)

Distanz zu dubiosen Praktiken

Die Psychotherapeutenkammer Berlin fördert den Erhalt und die Entwicklung des hohen Qualifikationsniveaus der Berufsausübung der Heilberufe des Psychologischen Psychotherapeuten und Kinder- und Jugendlichenpsychotherapeuten im Gesundheitswesen. Sie fördert die Psychotherapieentwicklung, Forschung, Qualifikationssicherungsmaßnahmen und Kooperation mit anderen Heilberufen. Sie setzt sich für zertifizierte berufliche Fort- und Weiterbildungsmaßnahmen sowie Zusatzqualifikationen ein.

Festhaltetherapien, seit 30 Jahren von unterschiedlichen Berufsgruppen in Deutschland empfohlen und praktiziert, sind keine wissenschaftlich anerkannten und sozialrechtlich zugelassenen Psychotherapieverfahren und -methoden für Kinder oder Erwachsene. Gleich unter welchen verharmlosenden Bezeichnungen und von welchen Therapeuten und Ärzten sie inzwischen an Kindern praktiziert und in Fortbildungen gelehrt werden: Hier wird unter systematischem Einsatz von körperlicher und psychischer Gewalt von Erwachsenen gegen Kinder agiert. Verfahren mit Festhaltetechniken sind daher, ungeachtet der Lobpreisungen der diese Propagierenden, in besonderer Weise den abhängigen Kindern und jugendlichen Patienten gegenüber zu werten als grenzüberschreitende und traumatisierende Kindesmisshandlungen unter dem Dach oder dem Anschein von wissenschaftlich anerkannten psychotherapeutischen Verfahren, Methoden und Techniken. Die Praktiken des Festhaltens, ausgeübt mit bagatellisierenden ideologisch-esoterischen Begründungen oder getarnt unter verschleiern den Begriffen wie »haltgebende und bindungsorientierte Pädagogik«, als »Bindungshalten« oder als »Aussöhnungstherapie«, schädigen die psychische Entwicklung des Kindes langfristig.

In der Folge können letztlich die oft hilflosen und überforderten Eltern, die ihren zum Teil an schweren Symptomatiken leidenden Kindern helfen wollen,

sich ungewollt selbst schädigen und die schon angespannte und konfliktreiche Familiensituation so weiter komplizieren, dass entweder an die Fremdunterbringung sprich Heimeinweisung des Kindes gedacht wird oder die Familie sich trennt.

Daher gehört es zu den Aufgaben der Kammern, ein öffentliches Problembewusstsein herzustellen, für Kinderschutz zu sorgen, die Interessen seriöser Therapeuten und ihrer Patienten zu vertreten. Die Kammer unterhält ein Beschwerdemanagement, durch das möglicherweise Geschädigte ihr Anliegen juristisch und fachlich prüfen lassen sowie Orientierung und Unterstützung erhalten können, und lehnt geschäftstüchtiges Sektierertum im Bereich der Psychotherapie ab.

Anliegen der Psychotherapeutenkammer ist es,

- krankmachenden Bestrebungen aufklärend zu begegnen,
- sich klar, kritisch und wachsam gegenüber Nachbardisziplinen der Psychotherapie wie der Ergotherapie und dem sozialpädagogischen Bereich zu verhalten, wenn therapeutische Interventionen die Nähe zu psychotherapeutischen suggerieren und damit Übergriffe und Missbrauch von Kindern und Jugendlichen ermöglicht werden,
- für kritische Aufmerksamkeit und Problembewusstsein bei Psychotherapeuten zu sorgen,
- Forschungen zu unterstützen und die Gesellschaft kritisch auf eine Problemzone im Gesundheitswesen hinzuweisen, in der sich kommerzielle Interessen mit sektiererischen Heilsversprechen verbinden, um die Not und Gutgläubigkeit von Patienten auszunutzen.

Die Sicherung der Qualität psychotherapeutischer Heilberufe als zentrales Anliegen der Kammer bedingt eine notwendige kritische Distanz zu nicht wissenschaftlich geprüften Verfahren und Methoden.

Als Präsident der Psychotherapeutenkammer begrüße und fördere ich das Anliegen dieses Buches, über die schädlichen Langzeitfolgen des »Festhaltens«, wie sie durch vermeintliche psychotherapeutische Behandlungen von Kindern erkennbar werden, aufzuklären.

Michael Krenz
(Präsident der Psychotherapeutenkammer Berlin)

Gewalt im Namen der Liebe?

Neue Aufgabe für den Kinderschutz

Kinderschutz ist in den letzten sieben Jahren zu einer öffentlichen Angelegenheit geworden. Der mediale und der politische Blick richteten sich – und das ist neu – weniger auf die Personen, die Kinder und Jugendliche durch Gewalt schädigen, sondern auf die Hilfesysteme, insbesondere auf die Jugendhilfe und die Jugendämter. Diesen wurde oft reflexhaft und pauschal Versagen unterstellt. Seit 2010 stellte eine empörte und entsetzte Öffentlichkeit fest, dass körperliche und sexuelle Gewalt auch in Einrichtungen der Jugendhilfe, in Bildungs- und Gesundheitseinrichtungen vorkommt, dass dort weggesehen und vertuscht wird.

Bei der erzwungenen »Festhaltetherapie«, von der dieses Buch handelt, werden Kinder und Jugendliche durch therapeutische Methoden und Erziehungspraktiken gewaltsam zugerichtet. Dies ist erschütternd, da hier die Gewalt nicht durch das Fehlverhalten Einzelner ausgeübt wird. Vielmehr geht die Gewalt von therapeutischen und pädagogischen Konzepten aus, die durch Fortbildungen und zertifizierte Kurse verbreitet werden, in denen systematisch Gewalt ebenso gelehrt wie durch Ideologisierung verleugnet wird.

Die Gefährdung des Kindeswohls durch Gewalt und insbesondere durch familiäre Gewalt ist Alltag der Jugendhilfe. Angemessene Antworten zu finden auf Kindesmisshandlung, Vernachlässigung und sexuelle Gewalt hat die Debatte um den Kinderschutz in den letzten Jahren geprägt. Die Tode von Jessica (sieben Jahre) 2005 in Hamburg, von Kevin (zwei Jahre) 2006 in Bremen und von Lea-Sophie (fünf Jahre) 2007 in Schwerin waren Auslöser einer aufgeregten politischen und medialen Debatte. In ihrem Mittelpunkt stand die (Mit-)Verantwortung der Jugendhilfe und insbesondere der Jugendämter für den Tod der Kinder. Die Jugendhilfe musste und muss sich schmerzhaft damit auseinandersetzen, dass sie manchmal durch fehlerhaftes Handeln verstrickt ist in gewaltsame Zurichtungen oder gar den Tod von Kindern. Diese Debatte hat die Jugendhilfe nachhaltig

verändert. Die Bilanz ist ambivalent. Qualifizierungen im Kinderschutz stehen neben einer zunehmenden Angst, im Kinderschutz zu versagen, die gerade in Krisen nicht hilfreich ist. Neue Ansätze und Projekte kontrastieren mit Arbeitsüberlastung und Überforderung, insbesondere in den Jugendämtern.

Mit der Aufdeckung des vielfachen Missbrauchs am Canisius-Kolleg in Berlin und der Odenwaldschule 2010 begann eine Debatte über sexuelle Gewalt in Institutionen. Die öffentlich gewordene körperliche, psychische und sexuelle Gewalt in Heimeinrichtungen der DDR, insbesondere in den Jugendwerkhöfen, erinnerte an die Alltäglichkeit von Gewalt in Heimen der BRD in den 1950er und 1960er Jahren. Zugleich wurde deutlich, dass Gewalt in Einrichtungen der Jugendhilfe nicht nur ein Problem der Vergangenheit ist. Gesellschaftliche Einrichtungen wurden damit konfrontiert, dass sie nicht nur zu tun haben mit der Gewalt von Eltern, sondern dass Kinder in Heimen und Internaten, in Schulen und Sportvereinen, in Krankenhäusern, Psychiatrien und Kindertagesstätten geschlagen, missbraucht und psychisch misshandelt werden. Der Blick öffnete sich und richtete sich auf die Gewalt der Helfer und Helferinnen und des Hilfesystems.

Runde Tische zur Heimerziehung in Ost und West und zur sexuellen Gewalt in Institutionen entstanden. Im Mittelpunkt steht dort eher das Fehlverhalten Einzelner und wie man als Institution dieses angemessen wahrnimmt, besonnen und entschlossen handelt und präventiv mögliche körperliche oder sexuelle Übergriffe vermeiden kann.

In der Diskussion um die Jugendwerkhöfe und in der Diskussion über die Odenwaldschule aber ging die Diskussion einen Schritt weiter: Es stellte sich die Frage, ob körperliche Gewalt oder sexuelle Grenzverletzungen nicht nur durch einzelne Personen ausgeübt wurden, sondern im Konzept oder der Struktur der Institution verankert waren. Diese radikale Fragestellung einer strukturellen Gewalt ist beunruhigend, weil nicht nur einzelne Helfer, sondern die Hilfesysteme selbst infrage stehen.

Im Kinderschutz treffen wir oft Entscheidungen, die zugleich zum Wohle des Kindes notwendig sind und es doch in ihrer Durchführung erheblich schädigen können. Trennungen, die nicht vorbereitet sind, mehrfache Umverlegungen von Kindern nach einer Inobhutnahme, die Ausgrenzung der Eltern, die in ihren ambivalenten Bindungen an die Kinder für deren weiteres Wachsen oft so wichtig sind, können so zu struktureller Gewalt werden. Im Konflikt zwischen Jugendhilfe und Eltern und einer drohenden Eskalation der Erwachsenen geraten ähnlich wie bei Partnerschaftsgewalt oder Trennungskonflikten die Kinder aus dem Blick, um deren Schutz es doch gehen soll. Werden Eltern-Kind-Beziehungen nach einer Trennung abgeschnitten, können Kinder nicht verstehen, warum sie nicht zu Hause sind, ihre ambivalente Beziehung und die Erfahrung der Trennung kann

nicht bearbeitet werden. Die Chance wird vertan, dass Eltern in der Trennung Eltern bleiben und die Kinder zum Leben am neuen Ort ermutigen.

Therapeutische Prozesse treffen auf Eltern und Kinder, die in besonderer Weise abhängig sind. Sie, die oft geprägt sind von Leiden und Verzweiflung, die auf Besserung hoffen, und der abstinente Therapeut, dessen Leben und Alltag außerhalb bleibt, bilden eine asymmetrische Beziehung, die anfällig ist für Machtausübung und Gewalt. Die Abhängigkeit wird möglicherweise verstärkt durch Übertragungsprozesse, wenn infantile idealisierende Positionen eingenommen werden oder heftige libidinöse oder aggressive Gefühle sich auf den Therapeuten richten. Beim Therapeuten werden möglicherweise Allmachtsfantasien geweckt, er könnte in seiner Beziehung seine narzisstischen Bedürfnisse nach Größe und Macht befriedigen. Daraus erwächst eine hohe Verantwortung des Therapeuten, die Notwendigkeit, eigene Machtfantasien wahrzunehmen und zu kontrollieren und mithilfe von Supervision und Intervision eine verantwortliche und gewaltfreie Beziehung zum Patienten zu halten.

Gewalt in therapeutischen Prozessen ist daher ein notwendiges Thema für den engeren therapeutischen Bereich, aber auch für die Jugendhilfe und für jeglichen Umgang mit Übertragungsprozessen, wenn verzweifelte Eltern und Kinder vertrauensvoll Hilfe suchen. Zumeist ist diese Gewalt nicht so handgreiflich und so offenbar wie im Fall der Festhaltetherapie.

Dieses Buch ist notwendig, weil es das Thema Gewalt der Hilfe, Gewalt der Helfer aufgreift. Die gewaltsame Zurichtung von Kindern und Jugendlichen durch Festhaltetherapie ist insofern ein besonderer Skandal, als sie offen sichtbar ist. Sie geschieht nicht im Verborgenen, sondern kann z. B. problemlos in einem Video bei YouTube (Jirina Prekopova Attachment Therapy) aufgerufen und angesehen werden.

In diesem Video wird eine Mutter mit ihrem Sohn gezeigt, die versucht, mit ihrem Körper das auf dem Rücken liegende Kind gegen alle Widerstände gewaltsam zu halten. Die Mutter, die unter Anleitung der Therapeutin Jirina Prekopova ihren sich heftig wehrenden Sohn mit Gewalt niederhält, versucht unter Einsatz ihres gesamten Körpers immer mehr um sich schlagende Körperteile, Arme und Beine, unter Kontrolle zu bringen. Das verzweifelte Schreien des Sohnes wird ihm und ihr umgedeutet. Er wird »ermutigt, alles raus zu lassen«. Die ermutigende, jeden Zweifel der Mutter erstickende Therapeutin unterstützt die Mutter, indem sie selbst Hand anlegt und das sperrige Bein unter die Leibkontrolle der Mutter zwingt.

Das Ansehen dieser leiblichen Überwältigung ist schwer zu ertragen. Meine Kollegin verließ mit dem Satz: »Mir ist schlecht«, den Raum. Umso befremdlicher ist es, dass in den Zwischenschnitten des Videos, das offensichtlich einem

Publikum gezeigt wird, dieses begeistert applaudiert und den Sieg der Mutter über das resignierende Kind frenetisch feiert. Die Resignation des sich unterwerfendes Kindes wird als Sieg der Liebe gedeutet.

Die Offensichtlichkeit und Unerträglichkeit der Gewalt steht im vollsten Kontrast zur Verleugnung und Umdeutung der Gewalt als therapeutische Hilfe. Unerträglich, wie die gewaltvolle Überwältigung eines Kindes – mit deutlich sexuellen Konnotation – von einem heiteren Publikum erstaunt beklatscht wird. Die Kunst der Verleugnung durch die Umkehrung von Begriffen, Ziel der gewaltsamen Überwältigung sei die frei fließende Liebe, ist erstaunlich und wird den »liebenden Müttern« im Namen therapeutischer Autorität abverlangt. Die Umdeutung der unentrinnbaren gewaltvollen Unterwerfung unter die liebende Mutter erinnert an den prügelnden Vater der schwarzen Pädagogik, der in tiefer Trauer im Namen der Sittlichkeit heilsame Prügel verabreichte.

Eltern sind in großer Not, wenn sie sich angesichts ihrer von ihnen nicht zu beruhigenden Kinder manchmal in aussichtslos scheinende Machtkämpfe verstricken. Diese Not wird hier gewendet, indem sie sich der therapeutischen Autorität ebenso unterwerfen, wie sie sich die Unterwürfigkeit ihrer Kinder gewaltsam sichern. Ihr schlechtes Gewissen wird therapeutisch exkulpiert. Ihre Zwiespältigkeit, dass sie ihr Kind doch lieben und andererseits im Machtkampf Wut und Ärger entstehen, wird aufgehoben in einer als legitim interpretierten Aggression im Namen der Liebe. Empfohlen wird, dass die Festhaltetherapie in einem großen Raum zeitgleich von mehreren Bezugspersonen mit ihrem jeweiligen Kind durchgeführt wird, sodass die Regression in der Masse hindernde Schuld- und Mitleidsgefühle mindert. Den Müttern oder Vätern falle es dann leichter, das Schreien der Kinder zu ertragen.

Besorgniserregend ist, dass diese Therapie nicht nur in Deutschland weiter Verbreitung findet und Elemente der Festhaltetherapie einsickern in manche ergotherapeutische Praxis, in pädagogische Konzepte, die die Auflösung von Lernblockaden zum Ziel haben, aber auch in Jugendhilfeprojekte, die sich um nicht beschulbare Schüler kümmern, deren »Unbotmäßigkeit« hier gewaltsam gebrochen wird. Dieses Buch versucht zu verstehen, was aufseiten der Eltern und des Kindes in der Festhaltetherapie geschieht und einen kritischen Überblick zu geben, wie sich diese »Therapie« oder Elemente von ihr in der Praxis verbreiten und somit Gewalt gegen Kinder sowohl ausüben wie legitimieren. Fachöffentlichkeit und Politik sind aufgefordert, den Skandal öffentlich zu machen und eine weitere Verbreitung dieser therapeutisch verbrämten Gewalt gegen Kinder zu verhindern.

Georg Kohaupt

(Vorstand der Bundesarbeitsgemeinschaft der Kinderschutz-Zentren)

Einleitung

Gewalt gegen Kinder durch erzwungene »Festhaltetherapien« hinterlässt zwar keine blauen Flecken, aber psychische Beschädigungen beim Kind durch kumulative Traumatisierung.

Die Propagandisten solcher ideologisch, religiös oder pädagogisch verbrämter Kindesmisshandlung sind nicht bereit, das eigene Gewaltverhalten gegenüber dem Kind und die eigene Ideologie kritisch zu hinterfragen. Die Behauptung, dass alles nur aus Liebe geschehe, gehört von Anfang an zur religiösen Attitüde der Erfinderin dieser Praktiken, Jirina Prekop. Dass die Prozedur lediglich vollzogen werde, um emotionale Blockaden des Kindes zu lösen, ist nur eine anders klingende Variante derselben unsinnigen Rechtfertigung einer Gewaltmethode.

Massive Kritik an Methoden, Begründungen, Diagnosen und Indikationen gibt es seit Langem durch renommierte Fachleute, doch weil der breite gesellschaftliche Diskurs um Jugendschutz in Therapien ausblieb, fühlen sich die Verfechter der Festhalteverfahren unbehelligt und propagieren ihre Methoden auf dem Markt der Fortbildungen nach Belieben und in Kombination mit irgendwelchen pädagogischen oder esoterischen Verfahren.

Gewalt gegen Kinder durch erzwungenes Festhalten bedarf der gesellschaftlichen Aufmerksamkeit und des öffentlichen Diskurses. Kinderschutz ist notwendig und Aufklärung darüber, dass ein breiter Personenkreis von Pädagogen, Psychologen, Erziehern, Therapeuten, Ärzten, Eltern ein Verfahren billigt, das Kindern schweren Schaden zufügt. Festhaltetherapie an Kindern bedeutet, systematisch überwältigend dramatische Prozesse zwischen Erwachsenen und einem festgehaltenen Kind zu inszenieren, so lange, bis das Kind sich den Erwartungen fügt. Durch das Internet kann die Öffentlichkeit inzwischen Videos hören und sehen, die lange Jahre mit gutem Grund vor ihren Augen verborgen wurden: Visuelle Dokumente, wie Erwachsene mit Kindern gewaltsam umgehen und ihr Tun als

Akte der Liebe oder Heilung begründen. Die Protagonisten der Festhaltesszenen kennen die schockierende Wirkung der Gewaltszenen für Außenstehende nur zu gut. Wer die Bilder sieht und das Schreien der Kinder hört, kann schwerlich behaupten, das alles sei harmlos oder gar heilsam.

Dieses Buch nimmt alle Dimensionen des Problems in den Blick und bietet neue Aspekte zum Diskurs über die Festhaltetherapie und der Aufklärung über ihre Langzeitfolgen. Das ist umso wichtiger, als die Befürworter nicht müde werden, die rasche Effizienz der Verfahren als Rechtfertigung für ihre Anwendung anzuführen, ohne sich mit Langzeitfolgen auseinanderzusetzen.

Es ist ein absolutes Novum, dass betroffene Erwachsene selbst zu Wort kommen. Sie äußern sich über ihre Erfahrungen, ihre Motivation und ihre Einsichten bei der Anwendung der Festhaltetherapie. Das ist gelungen, weil Eltern Zutrauen in das analytische Bemühen der Veranstalter der diesem Buch zugrundeliegenden Tagung fanden, zu verstehen und nicht zu beschuldigen.

Erfreulich und neu ist auch, dass ein notwendiger interdisziplinärer Diskurs zwischen Ergotherapie und Psychotherapie in Gang kam, auch darüber, warum Festhalteverfahren in beiden Berufszweigen unkritisch angewendet werden, ohne dass bemerkt wird, wie gegen das Gesetz der therapeutischen Abstinenz verstoßen wird. Diese Grenzüberschreitung wird unter der Maske liebevoller Nähe in Kombination mit populären Familienaufstellungen à la Bert Hellinger schrittweise inszeniert – ein an Missbrauch von Bedürftigen erinnerndes Vorgehen. Es geht um nachhaltig schädigende Therapiemethoden an Kindern, für die Reklame mit schneller, kostengünstiger oder erlösender Wirkung gemacht wird.

Diese Publikation zu Festhaltetherapien folgt der Einsicht in die Notwendigkeit besseren Kinderschutzes im Helfersystem. Ärzte, Psychologen, Erzieher und Beratende sind angesprochen, um schädigende Therapiemethoden an Kindern zu erkennen und sie nicht mehr zu verordnen und zu praktizieren oder auf Fortbildungen lehrend zu verbreiten, weil die Werbung schnelle Wirkung verspricht. Die Vertreter der »Festhaltetherapien« betreiben allenfalls Begriffskosmetik, wenn sie nur noch von Haltetherapie sprechen, sich damit um ein besseres Image bemühen und die von Jirina Prekop als Markenzeichen geprägte Bezeichnung vermeiden. Wortschöpfungen wie »haltgebende und bindungsorientierte Pädagogik«, »Bindungshalten«, »besik-Halten« oder »Aussöhnungstherapie« werden als Tarnung benutzt oder nichtssagende, aber kompetent klingende Begriffe wie »Intra-Act-Plus« verwendet. Damit werden Marktanteile im Heilwesen besetzt und durch Zertifizierungen bestätigt, die in kostspieligen Aus- und Fortbildungen zu erwerben sind.

Es handelt sich aber nicht um eine Privatsache der ausführenden Eltern, Therapeuten, Erzieher und Einrichtungen der Jugendhilfe, die das Festhalten

unter unterschiedlichen Bezeichnungen anwenden, weil sie schnelle Erfolge durch Verhaltensänderungen von Kindern erzwingen wollen. Die Auseinandersetzung mit dem »Festhalten« ist auch ein Desiderat der Forschung, weil das kritische fachliche Interesse dafür noch sehr begrenzt ist, weil die betroffenen Kinder nicht darüber reden können, weil ihre Eltern oder Betreuer im blinden Vertrauen auf die Kompetenz der Berater oder Therapeuten verharren oder unter Schuldgefühlen leiden, wo sie doch Zweifel hatten.

Die seit Jahrzehnten etablierte Schulrichtung nach Prekop ist nicht bereit, die eigene Ideologie kritisch zu hinterfragen, sondern ist stattdessen fixiert auf die zwanghaft wiederholte Behauptung, dass alles, was sie im Festhalteprozess tun, selbstverständlich nur aus Liebe geschehe. Hier verspricht die pseudoreligiöse Attitüde der Erfinderin der Festhaltepraktiken Erlösung von allen Übeln. Die andere ursprünglich mit Prekop bis zur Sezession eng verbundene Schulrichtung bezeichnet ihr Tun, wenn überhaupt, als modifizierte Form der Festhaltetherapie, operiert aber mit derselben Technik kindlicher Überwältigung durch Körperkraft Erwachsener. Sie begründet ihr Tun mit dem paradoxen Argument, dass eine mechanistische Heilsvorstellung offenbart, dass ihre Form der Gewaltprozedur das ideale Mittel der Wahl sei, um Blockaden des Kindes im Körperkontaktbereich sowie im emotionalen Bereich zu lösen. Die Vertreter dieser Richtung sind betriebsblind für das eigene Gewaltverhalten, bzw. sie verleugnen, dass sie den Widerstand des Kindes einfach brechen bzw. ihn als Ausdruck kindlicher Zustimmung zur Gewaltanwendung interpretieren und Abwehr für einen notwendigen Bestandteil der Prozedur halten.

In die beiden Beiträge der Herausgeberin *Ute Benz* zu diesem Buch über Methoden und Psychodynamik des Festhaltens und der Langzeitfolgen dieser Therapie ist die lange Erfahrung aus der psychoanalytischen Praxis für Kinder, Jugendliche und Paare ebenso eingeflossen wie die kritische Auseinandersetzung mit dem umstrittenen Verfahren, die in einer früheren Tagung und einem daraus hervorgegangenen Buch (2004) ihren ersten Niederschlag fanden.

In einem grundsätzlichen Beitrag zeigt *Christiane Ludwig-Körner* wie psychoanalytisch basierte Erkenntnisse schon im frühesten Stadium der Eltern-Kind-Beziehung geeignet sind, Störungen zwischen Eltern und Kindern zu beheben. Sie beschreibt – ebenso theoretisch fundiert wie praxisorientiert – die Grundlagen gewaltfreier und nachhaltiger Hilfen für alle im Helfersystem Tätigen. Sie stehen in krassem Gegensatz zu den Hauruck-Methoden mit scheinbar raschem Erfolg, die Festhalte-Therapien und ihre Derivate propagieren um den Preis oft lebenslanger Traumatisierung der Opfer. Die Psychotherapeutin *Martha Schulz* beschreibt in ihrer Falldarstellung einer jungen Frau, wie nötig und hilfreich das Wissen um spezifische Spätfolgen der Festhaltetherapie bei Therapeuten ist, um

die Symptom Sprache einer Patientin differenziert zu entschlüsseln und adäquate Hilfe für durch Festhaltetherapie traumatisierte Patienten und ihre Eltern zu entwickeln. *Miriam Bistrovic* analysiert die kommerziellen Interessen, die hinter der Werbung für Festhaltetherapien stehen und beschreibt die Methoden, über das Internet im Fortbildungsgeschäft Fuß zu fassen. *Angelika Oetken* erläutert anhand ihrer Erfahrung und Einsichten als Ergotherapeutin, warum die Praktiken rund um das Festhalten für viele Angehörige dieses Berufszweiges solche Faszination ausüben.

Maricka Sommerfeld berichtet als teilnehmende Beobachterin von einem Wochenendseminar »... dass die Liebe fließt«, auf dem die von Jirina Prekop und ihren Nachfolgern begründeten esoterischen und pseudotherapeutischen Anwendungen geübt wurden.

Sibylle von Eicke zeigt an einem konkreten Fall einer Festhaltetherapie an einem vierjährigen Mädchen und seinen Eltern, der im Internet publiziert ist, inwiefern hier in psychotherapeutischer Praxis Verletzungen der Abstinenzregeln zur Methode gehören. Erschreckend eindeutig fasst *Jürgen Werner* seine Befunde und Einsichten zusammen, die er aus dem Studium eines Filmes, der Frau Prekop bei der Arbeit des Festhaltens zeigt, gewonnen hat.

Von unschätzbarem Wert sind die Erkenntnisse, die ein Elternpaar und eine Mutter, die das Festhalten an ihren Kindern praktiziert haben, im Gespräch mit *Elke Nowotny* und im Interview mit *Angelika Königseder* vermitteln. Ihnen gebührt besonderer Dank dafür, dass sie es auf sich genommen haben, ihre Erfahrungen und die damit verbundenen Emotionen kritisch zu reflektieren und für Betroffene und Therapeuten öffentlich zu machen.

Dieses Buch ging aus einer Tagung hervor, die der Berliner Arbeitskreis für Beziehungsanalyse zusammen mit dem Institut für Rehabilitationswissenschaften der Humboldt-Universität zu Berlin und dem Kinderschutz-Zentrum Berlin am 20. Oktober 2012 veranstaltete. Dass die Ergebnisse, erweitert um mehrere neue Beiträge, zeitnah als Buch präsentiert werden können, ist dem Psychosozial-Verlag und dort dem Engagement von Christian T. Flierl, Daniela Bach und Christina Schmidt vor allem aber den Autoren zu danken. Wesentlich zum Gelingen beigetragen haben auch Frau Ulrike Fickler-Stang (Institut für Rehabilitationswissenschaften) bei der Organisation der Konferenz in der Humboldt-Universität, Svetlana Burmistr (Tagungssekretariat und Redaktion der Texte), Ingeborg Medaris (Sekretariat). Zu danken ist der Vereinigung Analytischer Kinder- und Jugendlichen-Psychotherapeuten in Deutschland (VAKJP), dem Bundesverband Psychoanalytische Paar- und Familientherapie (BvPPF) und der Psychotherapeutenkammer Berlin für die Förderung der Aufklärung über die umstrittenen therapeutischen Praktiken des »Festhaltens«.

Dieses Buch ist eine Publikation des Berliner Arbeitskreises für Beziehungsanalyse, der sich damit nach langjährigem öffentlichem Wirken durch Tagungen, Fortbildungsveranstaltungen, Workshops von seinen Freunden und vom Publikum verabschiedet in der Hoffnung, beziehungsanalytisches Denken in Theorie und Praxis als produktiven Ansatz zum Verständnis von Konflikten weitervermittelt zu haben.

Ute Benz, Berlin im Januar 2013